



Ein Wien-Besuch wäre kein richtiger Wien-Besuch ohne einen Gang ins «Kunsthistorische».

BILDER KUNSTHISTORISCHES MUSEUM WIEN

Gerade die
Kunstkammer des
Museums führt die
fast manische
Sammeltätigkeit der
Habsburgerkaiser
vor Augen.

Gesamtkunstwerk und Kraftort

Das Kunsthistorische Museum Wien gehört zu Europas Spitzenmuseen. Die Schätze des Hauses gehen auf die jahrhundertealte Sammlertätigkeit der Habsburger zurück. 1871 gab Kaiser Franz Josef I. den Auftrag zum Bau des Museums.

SUSANNA KOEBERLE

Stauen ist etwas Wunderbares. Es bedeutet die Begegnung mit etwas Neuem, noch Unbekanntem, mit etwas, das auch Fragen aufwirft, weswegen Platon das Staunen an den Anfang der Philosophie stellt. Das Staunen erschöpft sich nicht in einem hinterfragenden Blick oder einem Überraschungsmoment. Staunen kann auch rein bejahend sein. So können wir über etwas staunen, das wir schon kennen. Und so überkommt mich jeweils eine Art Staunen, wenn ich das Kunsthistorische Museum in Wien betrete. Und das seit vielen Jahren. Ein Wien-Besuch wäre kein richtiger Wien-Besuch ohne einen Gang ins «Kunsthistorische».

Allein die riesige Eingangshalle mit ihrem wundervoll bemalten Treppenhause versetzt in Staunen. An den Maleisen war auch Gustav Klimt beteiligt. Während der Bau von aussen etwas Wichtiges hat, das auch abweisend wirken kann, weicht dieses Gefühl im Innern einer Art überwältigendem Staunen über den Raum und sein üppiges Dekor. Man geht als Besucherin stauend und starrend die Treppe hoch. Dann kommt ein weiterer solcher Moment – wenn nämlich die Kuppelhalle mit dem «schönsten Kaffeehaus Wiens» ins Blickfeld gerät. So jedenfalls bezeichnet Sabine Haag, seit 2009 und noch bis November 2019 Generaldirektorin des Kunsthistorischen Museums Wien, das Museumscafé mit einem Augenzwinkern.

Natürlich weiss sie, dass Wien noch eine Unmenge anderer Kaffeehäuser zu bieten hat. Aber sicher keines, das sich so nahe an Kunstwerken von diesem Kaliber befindet. Das Kunsthistorische Museum gehört zweifellos zu Europas

Spitzenmuseen. Die Schätze, die sich im Haus befinden, gehen auf die jahrhundertealte Sammlertätigkeit der Habsburgerfamilie zurück. Doch erst 1871 gab Kaiser Franz Josef I. den Auftrag zum Bau, zusammen mit jenem des gegenüberliegenden Naturhistorischen Museums. Aus dem ausgeschriebenen Wettbewerb gingen die beiden Architekten Gottfried Semper und Carl von Hasenauer als Sieger hervor, die zwei Bauten im Stil der italienischen Renaissance entwarfen. Zwanzig Jahre später erfolgte die feierliche Eröffnung des Kunsthistorischen Museums, das bis heute Heimat der umfangreichen Sammlungen von Objekten, Skulpturen und Gemälden aus den unterschiedlichsten Epochen der Kulturgeschichte ist.

Kaiserliche Sammlermanie

Gerade die Kunstkammer des Museums führt die fast manische Sammlertätigkeit der Habsburgerkaiser vor Augen. «Die Wiener Kunstkammer ist die weltweit beste sui generis», lobt Sabine Haag dieses wundersame Panoptikum menschlicher Artefakte. Wunderkammern waren die Vorläufer der Museen, wie wir sie heute kennen. So gesehen, steht die Wiener Kunstkammer nicht nur für das Konzept des Sammelns an sich, sondern ebenso für die magische Anziehungskraft, die Objekte auf Menschen ausüben können.

In jedem von uns steckt ein Sammler. Das war offensichtlich auch beim amerikanischen Filmemacher Wes Anderson und seiner Frau, der Autorin und Illustratorin Juman Malouf, der Fall. Die beiden Objektfetischisten und Wien-Liebhaber erhielten Zugang zu den Beständen des Museums. Denn es ist bei wei-

tem nicht alles im Museum ausgestellt, vielmehr schlummern viele Schätze im Schattenreich der Depots. Tatsächlich sollen die beiden Künstler wie kleine Kinder staunend durch die Archive und Säle gegangen sein. Daraus entstand die soeben zu Ende gehende Ausstellung «Spitzmaus Mummy in a Coffin and other Treasures», die im September in die Fondazione Prada übersiedelt.

Die kunstvoll in Vitrinen und stoffbezogenen Boxen ausgestellten, häufig skurril anmutenden Gemälde und Objekte erzeugen gerade durch ihre bunt gemischte und unwissenschaftliche Zurschaustellung ein eigentümliches, aber durchaus befruchtendes Gefühl der Überforderung. Oder eben ein Staunen. Die kuriosen Stücke verführen zum genauen Hinschauen, an den Details der spektakulären Artefakte kann man sich als Besucherin kaum sattsehen. So wird in dieser Ausstellung das Museum zum eigenen kleinen Universum abseits der weiten Welt, zu einer Art Kokon, der eine Erfahrung jenseits von Zeit und Raum ermöglicht.

Das Hineinzoomen in phantastische Welten: Solches bot im Kunsthistorischen Museum Wien auch schon eine Schau wie «Once in a Lifetime» – die weltweit grösste je dem Schaffen von Pieter Bruegel dem Älteren gewidmete Ausstellung, die hier letztes Jahr über die Bühne ging. Sie war auch prompt einer der grössten Publikumserfolge des Museums. Entstanden ist dieses ambitionierte Unterfangen aus einem Forschungsprojekt heraus. Nicht weniger als sechs Jahre dauerten die Vorbereitungen. Die Basis bildeten die grossen Bestände an Bruegel-Bildern, die sich im «Kunsthistorischen» befinden. Diese Meisterwerke, die zum kollektiven Bild-

gedächtnis der abendländischen Kultur gehören, galt es wissenschaftlich zu untersuchen, denn eine der wichtigen Aufgaben des Museums ist das Erforschen seiner Bestände.

Das Museum als Universität

«Unser Museum ist eine kleine Uni», sagt Sabine Haag, übrigens die erste weibliche Direktorin in der Geschichte des Museums. Zu den persönlichen Zielen ihrer nunmehr dreissigjährigen Tätigkeit am Haus gehört das Öffnen des Museums für ein breites Publikum. Dafür eignet sich das Werk von Bruegel besonders gut, seine Bilder seien gerade bei den ganz jungen Besuchern äusserst beliebt, so Haag. Dass die Forschungsergebnisse sowohl in der Schau wie auch medial mit der eigens eingerichteten Website «Inside Bruegel» für alle zugänglich gemacht wurden, ist zudem eine gute Sache. Das Kunsthistorische Museum Wien versteht sich eben nicht als hehrer Ort der Kunst, der keine Berührungspunkte mit der Gegenwart hat. Diesbezüglich hat Sabine Haag viel geleistet für die Strahlkraft und das Renommee des Museums.

Denn es gilt der Scheu der jüngeren Generation vor alten Meistern wie auch vor der historischen Örtlichkeit zu begegnen, indem neue Formate geschaffen werden. Dazu gehören die performative Veranstaltungsreihe «Ganymed», bei der Tänzer, Schauspielerinnen und

Musiker mitwirken, oder der Clubbing-Event «Kunstschatzi», der sich an ein jüngeres Publikum richtet. Wer dann die Räume mit den Altmeister-Werken betritt, muss zwar den Drink draussen lassen, kann aber andere bewusstseins-erweiternde Wahrnehmungen haben. Etwa, indem er tief in die Augen des eindrücklichen Selbstporträts von Rembrandt schaut oder sich fürs eigene Outfit von der ziemlich aparten Garderobe der Dame im «Weiblichen Bildnis» von Lucas Cranach dem Jüngeren inspirieren lässt.

Brücken zu schlagen zwischen Vergangenheit und Gegenwart, ist ein deklariertes Ziel von Sabine Haag. Das gelingt am Kunsthistorischen Museum dann, wenn man plötzlich erkennt, dass auch die Kunst der modernen Meister gar nicht so weit weg von Werken ihrer einige Jahrhunderte älteren Kollegen ist. Schliesslich waren auch die alten Meister einst modern. Seit einigen Jahren veranstaltet das Kunsthistorische Museum auch Ausstellungen mit zeitgenössischer Kunst. Beim Besuch der Rothko-Ausstellung hatte ich jedenfalls das Gefühl, Sauerstoff, Licht und Energie für die nächsten zwei Wochen getankt zu haben. Auch das kann das Kunsthistorische Museum sein: ein Kraftort.

Das Kunsthistorische Museum Wien, Maria-Theresien-Platz, Wien, Öffnungszeiten: Di–So 10–18 Uhr, Do 10–21 Uhr, Juni bis August und 15.10.2019 bis 19.1.2020 täglich geöffnet.

Helen Dahm - Ein Kuss der ganzen Welt
Bis 25. August 2019

Kunstmuseum Thurgau
Ittlinger Museum
Kartause Ittlingen
www.kunstmuseum.ch

KUNST UND GESCHICHTE ERLEBEN
Thurgau

Helen Dahm, Rosen in weisser Schale (Ausschnitt), © Kunstmuseum Thurgau